

Hansische Geschichtsblätter

Hanseatic History Review



**Herausgegeben vom
Hansischen Geschichtsverein**

Sonderdruck
aus dem 135. Jahrgang 2017

**Die „Siegel“ des Hansischen Geschichtsvereins
von 1871 und 1942/43**

von Jan Lokers

c a l l i d u s .

Die Hansischen Geschichtsblätter praktizieren das Peer-Review-Verfahren. Eingereichte Beiträge unterliegen einem anonymisierten Begutachtungsverfahren (Double Blind Review), das über die Aufnahme in die Zeitschrift entscheidet.

Redaktion:

Prof. Dr. Albrecht Cordes, Dr. Angela Huang, Dr. Christina Link

Umschlagabbildung:

Karte der Hansestädte bereitgestellt durch © Europäisches Hansemuseum Lübeck gGmbH, Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums

Verlag/Gesamtherstellung:

callidus. Verlag wissenschaftlicher Publikationen, Wismar, www.callidusverlag.de

Printed in the EU, 2018

ISSN 0073-0327

ISBN 978-3-940677-55-6

Die „Siegel“ des Hansischen Geschichtsvereins von 1871 und 1942/43

von Jan Lokers

The ‘seals’ of the Hanseatic History Association of 1871 and 1942/43

Abstract: Since its inception in 1871, the Hanseatic History Association (Hansischer Geschichtsverein) has used two different ‘seals’ or logos in its publications. While both reflect different conceptions of the Hanse, both were attuned precisely to the political climate, making a politically charged statement about what ‘the’ Hanse ‘really’ was (or, seen retrospectively, should have been). In both cases, the Reich, symbolized by a double-headed eagle, was the central iconographic element. In 1871 as in 1942/43, the iconography of the seal was conceived to communicate the Association’s ambition to contribute to the ‘rediscovery of the Hanseatic spirit’ and thus to catapult the historical Hanse (as well as the scholars who studied it) to prominence on the contemporary scene. The revision of the seal after 1941 was motivated by the desires of prominent Hanseatic historians to harness Hanseatic scholarship to the propaganda juggernaut of the Nazi period.

Der Hansische Geschichtsverein hat seit seiner Gründung zwei verschiedene „Siegel“ bzw. Vereinssignets für seine Veröffentlichungen und als Erkennungszeichen benutzt. Zum ersten Mal erschien ein solches auf dem Titelblatt des zweiten Bandes der Hansischen Geschichtsblätter von 1872 (Erscheinungsjahr 1873). Der erste Jahresband hatte noch ohne ein spezifisches Vereinszeichen auskommen müssen, da sich die Beratungen der Vereinsgründer über diese Sache hingezogen hatten. Daher kam es im ersten Band zu einer Art Notlösung, indem man auf das Firmenzeichen des Verlages Duncker & Humblot zurückgriff, das einen flügelschlagenden Adler mit dem an Horaz angelehnten Wahlspruch „Vincit Veritas“ zeigt.

Das 1872 in die Welt tretende Vereinssignet mit Doppeladler im inneren Kreis und zwei Umschriften, das Mantels¹ in seinen Erläuterungen über die Entstehungsgeschichte als (Vereins-) „Siegel“ (so auch die Umschrift) bezeichnete, war dann siebenzig Jahre in Gebrauch, bis es im Doppelband

¹ Mantels 1872, S. 3.

1942/43 von einem neuen, schlichteren, vom Lübecker Archivdirektor Georg Fink gezeichneten Vereinssignet abgelöst wurde. Es wird bis heute für das Periodikum des Vereins verwendet. Beide haben emblematischen Charakter, dienten und dienen als Erkennungs- und Werbezeichen, Wappen oder Logo des Vereins – wie immer man sie bezeichnen mag.² Und beide Wappen spiegeln auf ihre Weise zeittypische Auffassungen über die Hanse oder genauer gesagt: das jeweilige Hansebild des Vorstands des Hansischen Geschichtsvereins.



Abb. 1: Das Vereinssignet von 1872.

² Moderne Signets oder Logos sind nichts anderes und verfolgen auch kein anderes Ziel als Wappen in historischer Zeit: Sie wollen ein weithin sichtbares und eindeutiges „Kampf“- oder Wettbewerbszeichen mit hohem Wiedererkennungswert sein, das symbolhaft auf den Träger des Wappen/Logos/Signets hinweist. Vereinssignets unterscheiden sich von den Wappen, soweit sie von Trägern öffentlich-rechtlicher Gewalt bzw. juristischen Personen (Staaten, Länder, Städte, Körperschaften) verwendet werden, dadurch dass sie zugleich auch ein Rechtssymbol sind, welches auf den hoheitlichen Charakter und die Hoheitsgewalt des Wappenführenden hinweist. Logos oder Signets sind zudem anders als Wappen von etwa Gemeinden und Landkreisen (kommunale Wappen) nicht an bestimmte Gestaltungsregeln gebunden.

Im Archiv der Hansestadt Lübeck liegt sowohl ein Typar (Siegelstempel zum Eindrücken in einen Wachsklumpen) als auch ein Stempel mit dem Bild des ersten Siegels vor.³ Soweit derzeit bekannt, hat der Verein diese jedoch vermutlich nie zur Beglaubigung von Verträgen/Urkunden oder zum Verschluss von Schreiben eingesetzt, was man als ihren Verwendungszweck annehmen könnte.⁴

Im Folgenden benutze ich, obwohl hilfswissenschaftlich nicht korrekt, die Begriffe „Signet“, „Wappen“ und „Logo“ synonym mit dem Wort „Siegel“. Unabhängig von diesen hilfswissenschaftlich-sphragistischen Überlegungen ist die Bedeutung hervorzuheben, die dem „Siegel“ im Selbstverständnis des Vereins zukam und zukommt. Mantels schrieb 1872, dass man sich nicht mit einem einfachen Stempel mit bloßer Namensbezeichnung habe begnügen wollen, sondern vielmehr nach einer „sinnbildlichen Darstellung der besonderen urkundlichen Forschung (...) auch im Siegel gestrebt“ habe.⁵ Die Entwurfszeichnung für das erste Siegel lieferte der Lübecker Maler Carl Julius Milde (1803 – 1875). Hofgraveur Voigt in Berlin besorgte die künstlerische Ausfertigung des Siegelstempels.⁶

Das neue Siegel erschien seit 1872 nicht nur im Zentralorgan des Vereins, den Hansischen Geschichtsblättern, sondern auch auf dem Deckblatt der weiteren Publikationsreihen, so zum Beispiel (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) den „Pfingstblättern“, den „Inventaren hansischer Archive“ sowie den „Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte“.

Dem war wie eingangs angedeutet eine intensive Diskussion im Vorstand darüber vorausgegangen, was das neue Siegel symbolisch zeigen sollte. Der konstituierenden Versammlung des Hansischen Geschichtsvereins lag zunächst ein gänzlich anders aussehender Entwurf vor, der aber wegen Kritik an Siegelbild und inhaltlicher Aussage schließlich abgelehnt wurde. Dieser Vorschlag zeigte auf dem Hintergrund des „Lilienbaumes der Factorei in Gothland, als des ältesten bekannten Wahrzeichens einer Gemeinschaft deutscher Kaufleute“, das früheste Sekretsiegel Lübecks von 1256 mit dem Bild des thronenden Kaisers.⁷ Das Ganze war umrahmt von den Städtewappen Hamburgs, Bremens, Greifswalds und Stralsunds; für die Wappen von Rostock und Wismar war Platz gelassen.

³ AHL 8.5-I K I 42 Hansischer Geschichtsverein K I 42 a: Petschaft (Entwurf von Milde); b: Metall-Siegelstempel.

⁴ Dies ist jedoch nur eine vorläufige Einschätzung. Für eine abschließende Antwort müsste man den Bestand des Hansischen Geschichtsvereins akribisch durchsehen (AHL HGV).

⁵ Mantels 1872, S. 3.

⁶ AHL HGV Nr. 9.

⁷ AHL Urkunden Sacra B 2, Nr. 9 und 10. Fink 1955, S. 18 (Abbildung Nr. 3). Das Sekretsiegel (kleines Siegel; der Begriff wird auch in der Bedeutung Rücksiegel und Geheimsiegel benutzt) wurde seit dem 13. Jahrhundert bei allgemeinen Alltagsgeschäften eingesetzt.

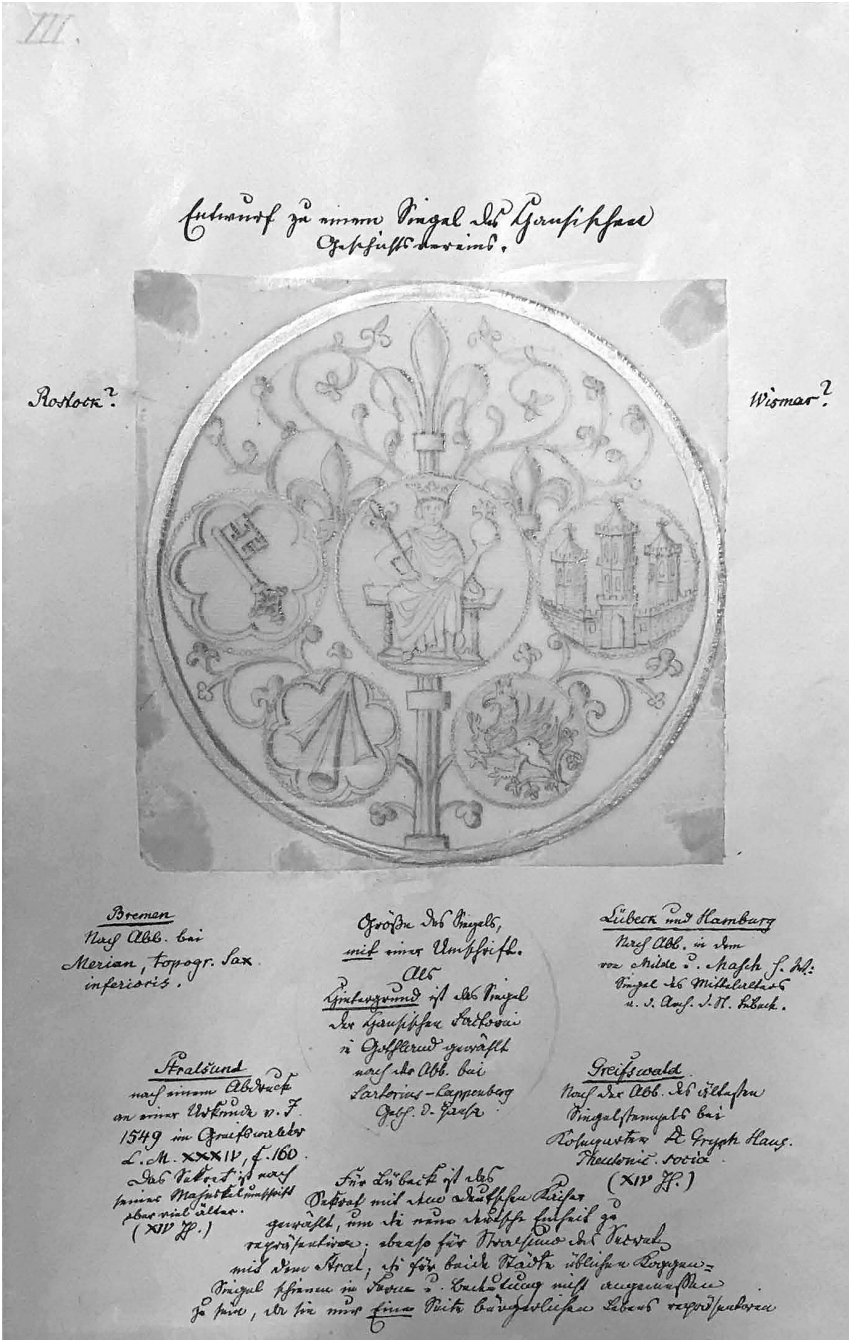


Abb. 2: Abgelehnter Entwurf eines Vereinssiegels 1871 (AHL HGV Nr. 9).

Neben formalen führte Mantels vor allem historiographische Gründe für die Ablehnung dieses Entwurfs ins Feld, indem er ausführte: „Der Hansebund beseitigte (...) die Vororterschaft Wisbys, also durfte auch sein Nachfolger, der hansische Geschichtsverein, nicht bei dem Wahrzeichen Wisbys als des Bundesmittelpunktes stehen bleiben, sondern sah sich folgerichtig auf das Wappen Lübecks, des alleinigen Vororts der Hanse, hingedrängt.“⁸

Die ambitionierten Gründer wollten dreierlei im Vereinswappen abgebildet sehen: Lübeck als Haupt- und Vorort der Hanse, den wendischen Städtebund bzw. die Seestädte als Kern der Hanse „für alle Zeit“ und einen deutlichen Bezug auf den Stralsunder Frieden als Höhepunkt der postulierten Großmachtzeit der Hanse. In der Tat zeigt das Logo diese Trias (Abb. 1): In den inneren Kreis des Vereinssiegels setzte man den Doppeladler, den Mantels sowohl als Lübisches wie auch als Reichsadler beschrieb, um so den Bezug sowohl zum Vorort der Hanse als auch zur „Idee des römisch-deutschen Reiches“ herzustellen.⁹ Den Wappen-Aar umschließt die Umschrift „Signum Civitatum Maritimarum Ao 1370“, diese wiederum, abgetrennt durch zwei Kreislinien, wird umfasst durch eine zweite Randbeschriftung: „+ Siegel des Hansischen Geschichtsvereins Ao 1870“.

Den „sphragistischen Beleg“ für die Berechtigung, die wendischen Seestädte neben dem Doppeladler so prominent auf dem Vereinssiegel zur Geltung zu bringen, fand Mantels¹⁰ in dem Stempel, den die wendischen Seestädte beim Beginn des zweiten Krieges gegen Waldemar II. zur Beglaubigung der Pfundzollquittungen ihrer schonischen Vögte hatten schneiden lassen. Neben eigenen städtischen Sekretsiegeln verwandten die wendischen Städte bzw. deren Vögte in besonderen Fällen „ein gemeinsames schonisches Signum“.¹¹ Dieser zeigt einen Doppeladler und die zitierte Nennung der Seestädte (Abb. 3 u. 4). Dieses Siegel ist auf sehr vielen Pfundzollquittungen im Archiv der Hansestadt Lübeck zu finden, wenn auch in sehr vielen Fällen in schlechtem Erhaltungszustand, da sie lediglich auf das Papier aufgedrückt worden sind.¹²

⁸ Für das Folgende sowie die Zitate soweit nicht anders angegeben Mantels 1872, S. 3 f. und passim.

⁹ Zum Gebrauch des Doppeladlers auf Lübecker Siegeln seit 1362/68 bzw. zu dessen Siegeln überhaupt: Mantels 1872, S. 8; Kretzschmar 1921; Fink 1955, S. 14–33. Der Doppeladler wurde in Lübeck erstmals 1329 als Hoheitszeichen auf Münzen verwendet. Kah 2018, S. 149–152, zur Wahrnehmung des Doppeladlers sowohl als Signum der Stadt als auch als Verweis auf das Reich.

¹⁰ Mantels 1862, S. 17.

¹¹ Mantels 1872, S. 5. Abgebildet ist das „schonische Signum“ in Siegel des Mittelalters 1856, Tafel 15, Nr. 41. Lübeck verwandte seit 1362 (Hammel-Kiesow 2013, S. 78) einen eigenen Pfundzollstempel mit dem Bild des thronenden Kaisers, dem zur Seite rechts der horizontal geteilte Schild, links der Doppeladler zu sehen war. Ebenda Tafel 15 Nr. 42. Vgl. auch Kretzschmar 1921, S. 41.

¹² AHL Bestand Pfundzollherren.



Abb. 3: Pfundzollsigel der schonischen Vögte bzw. Siegel der Seestädte 1368 (Siegel des Mittelalters aus den Archiven der Stadt Lübeck, Heft 1, Lübeck 1856, Tafel 15 Nr. 41).

Die historische Umschrift wurde um die Angabe „Ao 1370“ im Vereinssignet von 1872 ergänzt, womit man im Gründungsjahr dem 500-jährigen „Jubiläum“ des Stralsunder Friedens als dem „Ausgangspunkt für die unbestrittene Herrschaft der Hanse in den nordischen Meeren“ huldigte.¹³ Thomas Hill hat darauf hingewiesen, dass der Sieg der Kölner Konföderation bzw. „der“ Hanse über Waldemar IV. verstanden wurde „als ein Vorläufer des deutschen Sieges von 1864 über Dänemark.“¹⁴ Das Siegel war die Entsprechung dieser politisierten Geschichtsauffassung.

Mantels betonte zwar, dass der „Hansebund als solcher“ freilich nie ein „Bundeszeichen“ gehabt habe, aber der Doppeladler sei „Jahrhunderte lang das Sinnbild seiner Angehörigkeit gewesen.“ Und er verwies auf die dahinter stehende politische Stoßrichtung, indem er schrieb: Der Doppeladler deute „auf die alte so gut wie die neue Reichsangehörigkeit, durch Annahme seines Bildes schliessen wir die weiland Hansestädte des römischen Reichs so wenig aus, wie die Beziehung auf das im Jahre unserer Gründung 1871 neu

¹³ Mantels 1871, S. 3.

¹⁴ Hill 2001, S. 76.

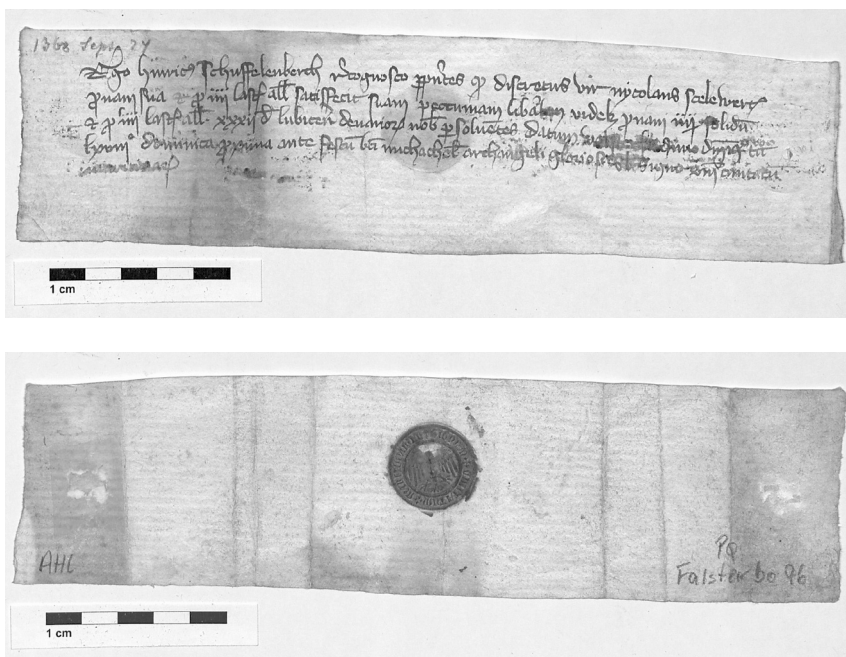


Abb. 4: Pfundzollsiegel auf einer Pfundzollquittung 1368 September 24 (AHL Pfundzollherren Nr. 1590 recto und verso).

errichtete deutsche Kaiserthum.“ Diese Gründe seien es gewesen, die in der letzten Jahresversammlung dazu geführt hätten, das neue Vereinswappen, das im Kern „das Signum der Seestädte, das Zeugnis althansischer Waffengenossenschaft“ trage, durch eine zweite Umschrift („+ Siegel des Hansischen Geschichtsvereins Ao 1870“) in ein „Symbolum neuhansischer Studiengenossenschaft umzustempeln.“¹⁵

Damit war das Programm des Vereinssiegels komplett. Historiographisch betonte es die Hanse als „Bund“, es verwies auf Lübeck als Zentralort der Hanse, auf die wendischen Seestädte als Kern derselben sowie auf den Stralsunder Frieden als strahlenden Beleg für den Erfolg der „althansische(n) Waffengenossenschaft“. Historisch verwies es auf die Beziehungen zum Reich und politisch auf die 1871 erreichte Reichseinheit. Den Sieg über Waldemar IV. im Stralsunder Frieden deuteten die Vereinsgründer als Vorläufer des militärischen Erfolges über Dänemark 1864, diesen wiederum als entscheidende Wegmarke auf dem Weg zur bejubelten Schaffung eines einigen Reiches.

¹⁵ Mantels 1872, S. 6 f.

Das neue Vereinssignet von 1942/43

Hatte der Doppelband der Hansischen Geschichtsblätter von 1940/41 noch das alte Siegel verwandt, erschien der nächste von 1942/43, der letzte vor Kriegsende erscheinende, mit dem noch heute benutzen „Logo“: Ein schlichter doppelköpfiger Adler mit der Umschrift „+ Hansischer Geschichtsverein“. Man kann diesem Adler nicht vorwerfen, Ähnlichkeit mit (einköpfigen) NS-Adlern zu haben oder diese zu suchen. Und dennoch ist es nicht frei von politischen Konnotationen, die hinführen zu einem Deutungsprogramm der Hanse, betrieben von den führenden Hansehistorikern der Entstehungszeit.

Seit Ende 1942 dachte der Vorstand des Hansischen Geschichtsvereins über die „Änderung des seit 1871 benutzen Vereinssignets“ nach. Die Protokolle geben keine Auskunft über die Hintergründe für diese Überlegungen, wohl aber, wer spiritus rector der Sache war: Fritz Rörig. Auf der Vorstandssitzung am 31. Oktober bzw. 1. November 1942 schlug er „die Übernahme des Adlers



Abb. 5: Das Vereinssignet seit 1942/43 (AHL Handschriften 1179).

mit Umrahmung aus der Mitte der silbernen Gotlandschale“ vor (Abb. 6). Unter Verweis auf diese Schale hatte er zuvor in den Geschichtsblättern sein politisch aufgeladenes Deutungsprogramm der Hanse und der Rolle Lübecks darin als Vertretung des Reiches in der Ostsee unter dem Titel „Reichssymbolik auf Gotland“ vorgelegt. Mit seinen gewagten Ableitungen war er prompt auf Kritik der schwedischen Forschung gestoßen, die er seinerseits – wohl auch aus stark verletzter Eitelkeit – brüsk zurückgewiesen hatte.¹⁶

Lübecks Archivdirektor Fink lieferte auf der Sitzung am 1. November allerdings einen Gegenentwurf zu Rörigs Idee,¹⁷ woraufhin der Vorstand beschloss, von beiden Vorschlägen einen „Druckstock“ (seitenverkehrte Druckform) fertigen zu lassen.¹⁸

Fink ließ mit seiner eigenen Idee in der Folgezeit nicht locker. Am 30. September 1943, also fast ein Jahr nach der die Änderung einleitenden Vorstandssitzung, plädierte er in einem Schreiben an den Vorsitzenden Georg Kalkbrenner mit Nachdruck dafür, das Gotlandsignet nicht zu übernehmen, sondern sein „Siegel mit dem Doppeladler“ zu verwenden. Er begründete dies damit, dass das Motiv der Gotlandschale bereits auf den vom Lübecker Gesandten in Berlin Werner Daitz¹⁹ (1884–1945) herausgegebenen Heften der „Gesellschaft für Europäische Wirtschaftsplanung und Großraumwirtschaft e.V.“ (im Folgenden „GeWG“) zu sehen sei. „Ich betone noch einmal, daß wir nicht gut das Zeichen

¹⁶ Rörig 1940, S. 1–67 sowie Rörig 1940/41, S. 170–186; Rörig 1942/1943a, S. 251–259. Diese Studien sind ebenso wie Reaktionen der schwedischen Forschung darauf und Rörigs Gegenantworten noch eingehender zu untersuchen, worauf zu Recht Selzer 2016, S. 35, hingewiesen hat. Ein Brief Rörigs vom 7.11.1944 an Ministerialrat Prof. Ziegler im Reichspropagandaministerium (AHL 5.5. Nachlass Rörig Nr. 36) zeigt in der Wortwahl (es gelte, mit der „schwedische[n] Scheinwissenschaft“ abzurechnen) an, wie sehr ihn die Kritik aus Schweden getroffen hatte. - Bisher zu wenig beachtet wurde in der Forschung, welchen Einfluss zudem die Zerstörung Lübecks 1942 auf die wissenschaftliche Arbeit Rörigs hatte. Er betonte seit der Bombardierung an Palmarum 1942 noch schärfer die Führungsrolle bzw. den Führungsanspruch Lübecks in der Hanse (zum Beispiel Rörig 1943; Rörig 1942/43b, S. 25–50 [auch als Sonderdruck in einer Auflage von 300 Stück erschienen mit dem ergänzten Titel „Lübeck. Die Stadt der hansischen Führung“; Anlass war die 800-Jahrfeier der Gründung Lübecks 1143]), und bemühte sich, Stadt und Hanse als Vorreiter nationalsozialistischer Eroberungspolitik im Osten erscheinen zu lassen. Hier machte sich auch seine Verbundenheit mit Lübeck bemerkbar, wo er seine ersten beruflichen Schritte gegangen war. Außerdem erhöhte solche „Werbung“ für die Travestadt den Stellenwert seines Zentralthemas: Lübeck und die These vom Gründerkonsortium. - Der Verlust der Eigenstaatlichkeit 1937 und der Luftangriff an Palmarum 1942 wirkten beide stark auf die Propagandaformeln und die historiographische Publizistik um Lübeck ein, die das Ziel hatten, unter Verweis auf die historische Rolle der Stadt in der Ostsee dessen Bedeutung für die Eroberung von „Lebensraum“ im Osten hervorzuheben: Lokers 2014, S. 116–120.

¹⁷ Spies 2009, S. 231–290.

¹⁸ AHL HGV Nr. 30.

¹⁹ Zu Daitz: Hill 2001, S. 83–85.



Abb. 6: Ausschnitt aus dem Motiv der Gotlandschale (AHL HGV Nr. 122).

übernehmen können, das nun einmal eine andere Gesellschaft angenommen hat, der wir uns in der äußeren Form der Veröffentlichungen an sich schon reichlich angeglichen haben.“²⁰

Damit sprach er kritisch an, dass die Geschichtsblätter seit dem Band 1940/41 in rotblauem Gewand erschienen, in bewusster Angleichung an die Jahreshefte der Daitzchen Gesellschaft. Da dort auf dem Deckblatt eine exakte Nachzeichnung des Motivs der Gotlandschale mit ihrem einköpfigen Adler im Schild prangte, ergänzt um den Untertitel „Einige und führe“, hätte die Übernahme dieses Motivs (wobei auf das Motto verzichtet werden sollte) die noch offensichtlichere Hinwendung der Geschichtsblätter und des Vereins zu den Zielen und Gedanken der Gesellschaft zu Tage treten lassen, die aus heutiger Sicht völkisch-imperialistischer Natur waren. Rörig betrieb wie Hamburgs Staatsarchivdirektor Heinrich Reincke die Einpassung der Hansegeschichtsforschung genau in diese Gedankenwelt der GeWG, die im Rahmen der Expansion des NS-Regimes einer „Neuordnung Europas“ und einem europäischen „Großwirtschaftsraum“ unter deutscher Führung ideologisch den Boden zu bereiten suchte. Rörig und Reincke zogen an einem Strang, wenn es darum ging, hansische Vergangenheit und nationalsozialistische Gegenwart²¹ miteinander zu verbinden (Rörig 1940: „Zusammenklang von Geschichtsforschung und gegenwartsbezogener Geschichtsdeutung“)²² oder wie Reincke es 1942 formulierte: eine „Synthese zwischen Wissenschaft und Propaganda“ herzustellen. Reincke stellte sich ebenso wie Rörig insbesondere seit Kriegsausbruch, den „deutliche[n] Erwartungen an den ideologischen Ertrag der Hanseforschung“ von Seiten der Politik.²³ Beider Grundidee war eine „reichisch und völkisch bezogene Auffassung der Hanse“.²⁴

Rörigs Bemühungen, die Hanse und die Hanseforschung solchen Vorstellungen dienstbar zu machen, sind in der Forschung der letzten Zeit bereits mehrfach kritisch beleuchtet worden und müssen hier nicht wiederholt wer-

²⁰ AHL HGV 683. Schreiben vom 30.9.1943 an Senator Georg Kalkbrenner.

²¹ Grolle 1997, S. 135 – 147.

²² Zitiert nach Selzer 2016, S. 39.

²³ Grolle 1997, 139/140, S. 265 – 267.

²⁴ So Reincke 1941 in den Hansischen Geschichtsblättern 1941 (zitiert nach Grolle 1997, S. 140). – Bezeichnend für Rörigs Infizierung mit völkisch-antisemitischen Ideen: Sein Vermerk über eine Unterredung mit seinem Schüler Willers am 19.11.1944 und dort angesprochene politische Themen, in der Rörig unter anderem auch den „Ernst der Judenfrage“ ansprach (AHL 5.5. Nachlass Rörig Nr. 122). – Rörig gab zusammen mit Heinrich Reincke seit 1938 die Hansischen Geschichtsblätter heraus – ersterer war für die Redaktion des Aufsatzteils, Reincke für die des Besprechungsteils zuständig. Sh. dazu auch Förster in diesem Band.

den.²⁵ Auch sein enges Verhältnis zum Gesandten Daitz, der Präsident und treibende Kraft der GeWG war, ist an anderer Stelle thematisiert worden, wenn auch der Blick auf diese Verbindungslinien sicherlich noch vertieft werden muss.²⁶ Dass die GeWG eine impulsgebende Institution mit ideologischem Gewicht für die Ausrichtung der nationalsozialistischen Europa-Politik war, zeigt allein schon die Liste der Personen, die in dessen „Führerring“ saßen.²⁷ Von der Anlehnung an diese versprachen sich der Geschichtsverein und einzelne Mitglieder in dessen Vorstand offenbar Gewinn an Reputation und wissenschaftspolitischen Einfluss. Dass die GeWG, je länger der Krieg dauerte und je mehr die Hoffnungen auf ein von NS-Deutschland geführtes Europa dahinschwanden, seit 1943/44 kaum noch in Erscheinung trat, spricht nicht gegen diese Einschätzung.

Eine weitere Hinwendung des Vereins zur GeWG lehnte Fink – zumindest was die äußere Form anging – im September 1943 also erkennbar ab. Dabei trieb ihn sicherlich nicht grundsätzliche Kritik an der Ausrichtung der Geschichtsblätter, denn Fink agierte und publizierte ganz im Sinne der Nationalsozialisten und wurde nicht nur deswegen nach 1945 aus dem Dienst entlassen.²⁸ Vermutlich trieb ihn eher die Sorge, der Verein könne

²⁵ Zur im Verlauf der NS-Herrschaft immer größeren Nähe Rörigs zu nationalsozialistischen Positionen und deren bereitwillige Übernahme in sein Werk siehe unter anderen mit den dortigen Literaturhinweisen Noodt 2007, S. 155–180; Selzer 2016, besonders S. 35–39; Paulsen 2010, S. 77–81; Paulsen 2016, S. 515, 520–526, 545; Groth 2016, S. 140–155.

²⁶ Die Einschätzung von Hill 2001, S. 85, dass Daitz als „Hansespinner“ belächelt wurde, birgt die Gefahr, den Blick auf den tatsächlichen Einfluss der GeWG, der noch nicht untersucht ist, zu verstellen.

²⁷ Unter anderen gehörten zum „Führerring“, der die Aufgabe hatte, die Gesellschaft im Sinne ihrer Zielsetzung auszurichten: Staatssekretär im Reichsjustizministerium Roland Freisler, Ministerialdirektor Heinrich Hunke, Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Ministerialdirigent Wilhelm Marotzke, Stab des Reichsmarschalls Hermann Göring, Ministerialdirektor Willy Meerwald, persönlicher Referent von Adolf Hitler.

²⁸ Siehe etwa sein Auftragswerk für die Lübecker Nationalsozialisten: Fink 1939a. Der Grad seiner Verstrickung ergibt sich deutlich aus seiner Entnazifizierungsakte: AHL Entnazifizierung Soll-Nr. 16917: Die Amtsentlassung erfolgte zum 1.3.1946, u. a. wegen Mitgliedschaft in der NSDAP seit dem 1.4.1933. Der Entnazifizierungsausschuss begründete ausführlich das Fortbestehen der Entlassung und führte aus, dass trotz entlastender Hinweise (Fink habe einer „tendenziösen Geschichtsschreibung im Sinne des Nationalsozialismus entgegengewirkt und eine objektive Pflege der Geschichtswissenschaft gewahrt“) diese bestehen bleiben müsse; denn er habe – neben anderen vom Ausschuss angeführten Gründen – von 1923 bis 1926 als Mitglied der Deutschvölkischen Bewegung dieselbe in der Bürgerschaft vertreten und zähle daher „zu den geistigen Wegbereitern des Nationalsozialismus“. Seine Berufung gegen Entlassung wurde daher abgelehnt. Von einer nicht-tendenziösen Forschung konnte bei Fink ohnehin nicht die Rede sein: Fink 1939b; Fink 1936. Eine unkritische Zitierung von Persilscheinen zu seiner Entlastung aus seiner Entnazifizierungsakte bei Spies 2009, S. 284–290.

aufgrund einer allzu offensichtlichen ideologischen Ausrichtung auf die Politik des NS-Staates seinen wissenschaftlichen Nimbus verlieren. Auch im Verein selbst war man sich der Gefahr eines auf diese Weise ausgelösten Reputationsverlustes offenbar bewusst; im Jahresbericht 1940/41 wies er mit Blick auf die gleiche äußerliche Gestaltung der Geschichtsblätter und der Jahreshefte der GeWG vorsorglich darauf hin: „Eine nähere Beziehung zu dem genannten Unternehmen [GeWG], das in seinen Tendenzen ganz auf dem Hansischen Gedanken aufgebaut ist, zeigt sich dadurch an. Die wissenschaftliche Haltung der Geschichtsblätter und unseres Vereins bleibt davon unberührt.“²⁹

Fink plädierte daher 1943 – auch aus nicht ganz uneigennützigen Gründen, denn in Heraldikfragen mischte er sich in Lübeck immer wieder streitlustig in Debatten ein und versuchte, sich als der beste Kenner der Materie zu profilieren – in Eigenwerbung für seinen Entwurf aus, den er „neu und treuer“ an das „Sigillum [sic] civitatum maritimarum“ angelehnt habe. Mit der Bemerkung, Milde habe seinerzeit „den Adler stark entstellt“ erteilte er diesem posthum in seinem Schreiben an Kalkbrenner noch einen Seitenhieb. „Ich würde es sehr bedauern, wenn der Verein von dem überlieferten Gedanken abweichen würde. Es ist immer so etwas wie ein Flaggenwechsel. Die Hanse hat doch in ihren kontorischen Wappen wie in jenem Pfundzollsigel stets den Doppeladler geführt, der zur Zeit ihres Bestehens das Reich kennzeichnete.“³⁰

Offenbar gaben diese Erwägungen den Ausschlag: Der Entwurf von Fink schaffte es auf das Titelblatt der Hansischen Geschichtsblätter ab 1942/43. Dessen Entwurfscharakter ist nicht zu übersehen. Gegenüber dem graphisch wesentlich komplexeren Wappen von 1872 erscheint das neue Signet von 1943 in seiner Ausführung drastisch reduziert. Es weist nur noch eine statt zweier Umschriften auf; die mit Perlen gezierte Einfassung ist durch eine einfache Kreislinie ersetzt. Auch der doppelköpfige Adler mit drei Schwungfedern ist schlichter gehalten. Umgeben ist der Wappenvogel von einer unzial anmutenden Umschrift mit der Vereinsbezeichnung nach dem Vorbild des oben erwähnten Pfundzollsigels. Aus heutiger Sicht erscheinen Doppeladler und Umschrift wenig kunstvoll. Jedenfalls hält das Finksche Signet keinem Vergleich stand mit der zeichnerischen Kunstfertigkeit eines Carl Julius Milde, wie sie sich auf dem ersten Siegel des Vereins zeigt. Die plump wirkende Ausführung ist vermutlich auch darauf zurückzuführen, dass die Kriegsverhältnisse keine professionelle Überarbeitung durch einen versierten Graveur mehr zuließen.

²⁹ Jahresbericht 1940/41, S. 348.

³⁰ AHL HGV 683. Schreiben vom 30.9.1943 an Senator Georg Kalkbrenner.

Fazit

Die „Siegel“ von 1872 (Abb. 1) und 1942 (Abb. 5) rekurren auf materielle und ideelle Zeugnisse der hansischen Geschichte, wobei das Pfundzollsiegel, das „Signum civitatum maritimarum“ aus der Zeit des Konfliktes mit Waldemar IV., die man als Blütezeit der Hanse ansah, 1872 der zentrale materielle Bezugspunkt war. Der Stralsunder Frieden, der 1870/72 als postulierter Glanzpunkt hansischer Entfaltung noch Teil des ideellen Bildprogramms gewesen war, spielte 1942 keine Rolle mehr.

Das Reich, versinnbildlicht im Doppeladler,³¹ stand als Gedanke und Programm im Mittelpunkt beider Signets. Mantels, Fink und Rörig dachten das Reich stets mit ein, wenn sie über ein Vereinssignet und die „Wiedererweckung des hansischen Gedankens“ für ihre Zeit sinnierten,³² nur mit dem Unterschied, dass sich 1943 der Charakter dieses Reiches inzwischen fundamental gewandelt hatte. Fink ergänzte 1943 die historischen Bezüge noch durch den Hinweis auf die Kontorswappen mit ihren Adlerfiguren.

In der Deutung des Adlers als Reichssymbol, dem nachgeordnet als Emblem der Reichsstadt Lübeck,³³ liegt die Konstante der beiden äußerlich so unterschiedlichen Siegel. Was 1872 in den Hansischen Geschichtsblättern bei Mantels so lautete: „Der Doppeladler deutet auf die alte so gut wie die neue Reichsangehörigkeit (...) [und auf] die Beziehung auf das im Jahre unserer Gründung 1871 neu errichtete deutsche Kaiserthum“, klang bei Fink 1943 so: „Die Hanse hat (...) stets den Doppeladler geführt, der zur Zeit ihres Bestehens das Reich kennzeichnete.“³⁴ Rörig versuchte, seiner weitgespannten These von der Reichssymbolik auf Gotland zum Ritterschlag zu verhelfen, indem er das Motiv auf „seiner“ Gotlandschale zum Signet des Geschichtsvereins erheben wollte. Das scheiterte, weil Fink einen Gegenentwurf lieferte und weil vermutlich ein gelindes Unbehagen im Vorstand herrschte, den Verein durch gleiche Symbolik noch offensichtlicher an eine nationalsozialistische Einrichtung wie die GeWG anzulehnen. Daraus ist nicht unbedingt ein Dissens im Vorstand bzw. zwischen Rörig und Fink in der Frage der geschichtspolitischen Deutung der Hanse als frühe Sachwalterin des Reiches im Osten abzuleiten. Den „deutliche[n] Erwartungen an den ideologischen Ertrag der

³¹ Krüger 2017, S. 104 – 110.

³² Grolle 1997, S. 266.

³³ Der Doppeladler gewann im Siegelbild Lübecks im 14. Jahrhundert zunehmend an Bedeutung und Verbreitung: Kretzschmar 1921, S. 28 ff.

³⁴ AHL HGV 683.

Hanseforschung“ widersprach niemand im Vorstand.³⁵ Lübeck und die Hanse übten, so Rörig in Erfüllung dieser Erwartungen, in „Aktivlegitimation“ eine Politik „zum Nutzen und gleichsam in Vertretung des Reiches“; „Lübeck als Führerin der Hanse [übernahm] Funktionen des Reiches im Ausland“.³⁶

Das „Fass“ zum Thema „Hanse und Reich“ wurde hier bewusst nicht aufgemacht,³⁷ da in diesem Beitrag die beiden „Siegel“ des Vereins und die Hintergründe ihrer Entstehung bzw. ihres Bildprogramms im Mittelpunkt stehen sollten. Es erstaunt, dass das Signet von 1942/43, das im Jahr 2018 nicht nur in graphischer Hinsicht deutlich in die Jahre gekommen ist, sich so lange als Vereinssiegel halten konnte, zumal wenn man den Blick auf den Entstehungszusammenhang der Jahre 1942/43, die inhaltliche Konnotation zum (NS-) Reich und auf die dadurch bewirkte politische „Kontaminierung“ richtet. Diese ist nicht offensichtlich erkennbar im Finkschen Signet, aber sie ist vorhanden.

Archivquellen

AHL Bestand 5.4 Hansischer Geschichtsverein [HGV], Nr. 9; 30; 683.

AHL Bestand 5.5. Nachlass Rörig, Nr. 36; 122.

AHL Bestand Entnazifizierung, Soll-Nr. 16917.

AHL Bestand Pfundzollherren.

Bibliographie

Fink 1936 – Georg FINK, *Lübeck. Der Lebensweg einer Hansestadt*, Lübeck 1936.

Fink 1939a – Georg FINK, *Lübeck in Jahren der Entscheidung 1933–1937*. Im Auftrage des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lübeck bearb. von Archivdirektor Dr. Georg Fink, Lübeck 1939.

Fink 1939b – Georg FINK, *Die Hanse*, Leipzig 1939.

³⁵ Bezeichnend hierfür Finks Besprechung von 1940 (Fink 1940); Zu Reincke Grolle 1997, S. 139. – In welcher Weise Rörig und Fink ihre unterschiedlichen Akzente setzten, bedarf allerdings noch genauerer Untersuchung.

³⁶ Rörig 1942/43b, S. 50.

³⁷ Zumal zu dieser Thematik bereits eine Tagung des HGV 2009 stattfand. Siehe dazu im Besonderen Krüger 2017; Schipmann 2009/2010, Hammel-Kiesow 2014.

Fink 1940 – Georg FINK, Besprechung zu: Die Hanse und Deutschlands Lebensraum. Hrsg. von Heinrich Hunke, Berlin 1940, in: *ZVLGA* 30, 1940, S. 379 – 380.

Fink 1955 – Georg FINK, Die Lübecker Stadtsiegel, in: *ZVLGA* 35, 1955, S. 14 – 33.

Grolle 1997 – Joist GROLLE, *Von der Verfügbarkeit des Historikers Heinrich Reincke in der NS-Zeit*, in: *Hamburg und seine Historiker* (Veröffentlichungen des Vereins für Hamburgische Geschichte 43), Hamburg 1997, S. 123 – 149.

Groth 2016 – Carsten GROTH, *Hanse und Recht. Eine Forschungsgeschichte* (Freiburger Rechtsgeschichtliche Abhandlungen. Neue Folge 74; Abt. B: Abhandlungen zur Deutschen Rechtsgeschichte), Berlin 2016.

Hammel-Kiesow 2014 – Rolf HAMMEL-KIESOW, Reichsstadt und Hansestadt: Konkurrierende städtische Identitäten? Das Beispiel Lübeck, in: Helge WITTMANN (Hg.), *Tempi passati. Die Reichsstadt in der Erinnerung. 1. Tagung des Arbeitskreises „Reichsgeschichtsforschung“ in Mühlhausen 11. bis 13. Februar 2013* (Studien zur Reichsstadtgeschichte 1), Petersberg 2014, S. 75 – 98.

Hill 2001 – Thomas HILL, Vom öffentlichen Gebrauch der Hansegeschichte und Hanseforschung im 19. und 20. Jahrhundert, in: Antjekathrin GRASSMANN (Hg.), *Ausklang und Nachklang der Hanse im 19. und 20. Jahrhundert* (Hansische Studien 12), Trier 2001, S. 67 – 88.

Jahresbericht 1940/41 – *Jahresbericht des Hansischen Geschichtsvereins 1940/41*, in: *HGbl.* 65/66, 1940/41, S. 347 – 349.

Kah 2018 – Daniela KAH, *Die wahrhaft königliche Stadt. Das Reich in den Reichsstädten Augsburg, Nürnberg und Lübeck im Späten Mittelalter* (Studies in Medieval and Reformation Traditions 21), Leiden 2018.

Kretzschmar 1921 – Johannes KRETZSCHMAR, Wappen und Farben von Lübeck, in: *Lübische Forschungen*, Lübeck 1921, S. 27 – 89.

Krüger 2017 – Klaus KRÜGER, Zur Symbolik des Reichs in Hansestädten und hansischen Niederlassungen, in: Stephan FREUND, Klaus KRÜGER (Hgg.), *Kaisertum, Papsttum und Volkssouveränität im hohen und späten Mittelalter. Studien zu Ehren von Helmut G. Walther*, Frankfurt a.M. 2017, S. 93 – 120.

Lokers 2014 – Jan LOKERS, Lübeck 1933 – 1945: Was wissen wir, was nicht? Stand und Perspektiven der Forschung, in: Michael HUNDT, Jan LOKERS (Hgg.), *Das Ende des eigenständigen Lübecker Staates im Jahre 1937. Vorgeschichte, Ablauf und Folgen einer stadtgeschichtlichen Zäsur* (Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck Herausgegeben vom Archiv der Hansestadt, Reihe B 52), Lübeck 2014, S. 97 – 127.

Mantels 1862 – Wilhelm MANTELS, Der im Jahre 1367 zu Köln beschlossene zweite hanseatische Pfundzoll (1862), in: Fr. BREIER, *Einladungen zu den auf den 9., 10. und 11. April 1862 angeordneten öffentlichen Prüfung und Redewebungen der Schüler des Catharineums in Lübeck*, Lübeck 1862, S. 1 – 36.

Mantels 1871 – Wilhelm MANTELS, Der Hansische Geschichtsverein, in: *HGbl.* 1, 1871, S. 3 – 8.

Mantels 1872 – Wilhelm MANTELS, Das Siegel des Hansischen Geschichtsvereins und der Lübische Doppeladler, in: *HGbl.* 1872 (2), S. 1 – 12.

Noodt 2007 – Birgit NOODT, Fritz Rörig (1882 – 1952): Lübeck, Hanse und die Volksgeschichte, in: *ZVLGA* 87, 2007, S. 155 – 180.

Paulsen 2010 – Reinhard PAULSEN, Die Koggendiskussion in der Forschung. Methodische Probleme und ideologische Verzerrungen, in: *HGbl.* 128, 2010, S. 19 – 112.

Paulsen 2016 – Reinhard PAULSEN, *Schiffahrt, Hanse und Europa im Mittelalter. Schiffe am Beispiel Hamburgs, europäische Entwicklungslinien und die Forschung in Deutschland* (QDHG N.F. 73), Köln u. a. 2016.

Rörig 1940 – Fritz RÖRIG, Reichssymbolik auf Gotland. Heinrich der Löwe, „Kaufleute des Römischen Reichs“, Lübeck, Gotland und Riga, in: *HGbl.* 64, 1940, S. 1 – 67.

Rörig 1940/1941 – Fritz RÖRIG, Gotland und Heinrich der Löwe, in: *HGbl.* 65/66, 1940/1941, S. 170 – 186.

Rörig 1942/43a – Fritz RÖRIG, Um die Gotländer Adlerschale, in: *HGbl.* 67/68, 1942/1943, S. 251 – 259.

Rörig 1942/43b – Fritz RÖRIG, Lübeck, in: *HGbl.* 67/68, 1942/43, S. 25 – 50.

Rörig 1943 – Fritz RÖRIG, Hanse, Ostseeraum und Skandinavien, in: *Der Wagen* 1943, S. 11 – 24.

Schipmann 2009/2010 – Johannes Ludwig SCHIPMANN, Hanse und Reich im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Wie kaiserfern war die Hanse wirklich?, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 145/146, 2009/2010, S. 95–111.

Siegel des Mittelalters 1856 – *Holsteinische und Lauenburgische Siegel des Mittelalters aus den Archiven der Stadt Lübeck*. Hrsg. vom Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Lübeck 1856.

Selzer 2016 – Stephan SELZER, Nachgrabung auf dem Markt von Lübeck: Fritz Rörigs „Gründungsunternehmerthese“ in der deutschen Geschichtsforschung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: *ZVLGA* 96, 2016, S. 9 – 51.

Spies 2009 – Hans-Bernd SPIES, Georg Fink (1884–1966): Der Weg eines hessischen Archivars nach Lübeck, in: *Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde* 67, 2009, S. 231–290.